

Das Wunder der Geburt musikalisch erzählt

Am Weihnachtskonzert in der reformierten Kirche in Bad Ragaz hat Organist Hannfried Lucke zusammen mit vier Musikerinnen und Musikern des Orchesters «Le Phénix» gespielt. Das Publikum war begeistert.

von Jörg Kesselring

Beim Weihnachtskonzert in der reformierten Kirche in Bad Ragaz war gleich mehrfach Wunderbares zu Geburt und Auferstehung zu hören: Es spielten als Quartett die Stimmführer des Orchesters «Le Phénix» Petra Belentz, Simone Gisinger-Hirn (Violinen), Kathrin von Cube (Viola) und Mathias Kleiböhmer (Cello) gemeinsam mit dem phänomenalen Organisten Hannfried Lucke, der auch Professor für Orgel und Improvisation am Mozarteum in Salzburg ist. Der Name «Phénix» wurde nach einem Konzert (für vier Cello) von Michel Corrette gewählt. Der Phénix (altgriechisch «Bem») «Der Wiedergeborene/der neugeborene Sohn») ist ein mythischer Vogel, der am Ende seines Lebenszyklus verbrennt oder stirbt, um aus dem verwestenen Leib oder aus seiner Asche wieder neu zu entstehen; so wie Weihnachten uns ja auch immer einlädt, über das Wunder der Geburt und des Werdens von allem Lebendigen zu staunen.

Dialoge zwischen Orgel und Streichern

Von eben diesem Michel Corrette (1707–1795), der gelegentlich auch der «Französische Mozart» genannt wird, wurden drei enorm virtuose Konzerte für Orgel und Streicher aus dem Op. 26 dargestellt, die das Ensemble kürzlich auch auf CD eingespielt hat (neben drei Cembalokonzerten desselben Komponisten): so souverän interpretierte, ineinander verschlungene Dialoge zwischen Orgel und den Streichern.

Der Komponist war ein Kirchenmusiker, aber auch ein Theatermann, daneben ein Autor von Lehrbüchern für Gesang und für das Spiel von unterschiedlichen Instrumenten. Er war eine schillernde Figur in der französischen Musikkultur zwischen Barock und Klassik – facettenreich, vielseitig, tätig auf unterschiedlichsten musikalischen Gebieten, und entsprechend wurde er von allzu strengen Kritikern gelegentlich als «Vielschreiber» bezeichnet, oder, was bei dieser Art Lesern immer wieder beliebt ist, um Konkurrenzten zu diffamieren: Er sei «oberflächlich». Seine musikalische Leidenschaft galt der Königin der Instrumente, der Orgel, der er spielerische Leichtigkeit zu entlocken vermochte, welche Hannfried Lucke und das Quartett mit



Beglücken ein dankbares Publikum: Das Quartett aus dem Orchester «Le Phénix» und Organist Hannfried Lucke.

Bild: Jörg Kesselring

virtuosomem Glanz und differenzierten Farbschattierungen präsentierten.

Perfekt zur Weihnachtszeit

Darzwischen kam das Streichquartett d-Moll KV 421 von Wolfgang Amadé Mozart zur Aufführung. Und es passte besonders gut zu Weihnachten mit dem grossen, schön geschmückten Baum und der Krippe in der Kirche.

Es stammt aus dem Quartettzyklus, den Mozart zu Weihnachten 1782 begann, angeregt durch Joseph Haydns sechs Streichquartette Opus 33, die kurz zuvor im Druck erschienen waren. Er versah ihn mit einer Widmungsvorrede an sein grosses Vorbild Haydn und hat ihn als «frutto di una lunga, e laboriosa fatica», als «Frucht einer langen und mühsamen Anstrengung» bezeichnet. Die Werke beeindruckten Haydn so sehr, dass er Vater Mozart sein berühmtes Kompliment über den Sohn machte: «Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der grösste Komponist, den ich von Person

und den Namen nach kenne: er hat geschmack, und über das die grösste Compositions-wissenschaft», und hat damit das Wesen dieser Quartette auf einen Nenner gebracht. Ausführliche erhaltene Skizzen zu den Quartetten und der für Mozart ungewöhnlich langwierige Entstehungsprozess lassen ahnen, wie viel mühsame Detailarbeit in jedem dieser Werke steckt. Die Fabel vom Götterliebhaber Mozart, dem alles nur so rüllet, ist damit eindeutig widerlegt.

Ein Geburtswehenquartett?

Das hier aufgeführte Quartett ist das einzige der Serie in einer Moll-Tonart und bietet ganz bewusst eingesetzte Klang- und Farbqualitäten. Im ersten Satz dominiert die dunkle, tiefe Instrumentenlage, zu der die hohe Lage der ersten Violine in ausgreifenden Intervallsprüngen deklamierend und kontrastierend eingesetzt wird. Im Gegensatz dazu steht das ruhig-schlichte F-Dur-Andante im Sechachteltakt, das zwischen zögerlichem Aufblühen, kleingliedriger Thematik, mit Pausen durchsetzt, und sangbaren Passagen pendelt.

Es gibt eine Anekdote, dass Mozart dieses d-Moll-Quartett schrieb, während seine Frau mit ihrem ersten Kind, Raimund, in den Wehen lag, also um den 17. Juni 1783. So hat Constanze es selbst erzählt, und der Hinweis fand Eingang in die Mozart-Biografie, die ihr späterer zweiter Mann, Nikolaus von

Nissen, schrieb. Ob es wirklich ein Geburtswehenquartett ist, darüber können wir heute nur rätseln.

Das Menuett zeigt deklamierende Figuren über dem barockisierenden Lamentobass, wobei das Trio dann mit einem fast idyllischen Serenadenton überrascht, eigentlich einem fröhlichen Ländler (mit dem man gern ein fröhliches, lebhaftes Kind begrüßen und zum Tanz einladen würde). Im Finale, einem Variationensatz im Siciliano-Rhythmus, finden sich Zitate aus den erwähnten Haydn'schen Streichquartetten des Opus 33.

Dringen bis ins innerste Mark

Zum Abschluss dieses grossartigen Konzertes kam das Publikum noch in den Genuss einer Improvisation von Hannfried Lucke an der Orgel zu einem aus dem Publikum spontan gewählten Weihnachtslied, «O du fröhliche...» Was dieser Meister auf der ganz besonders differenzierten Orgel in unserer Kirche herausholte, diese Klangfarben und Harmoniewechsel bis zum gewaltigen Schluss, bei dem die mächtigen Akkorde über die Kirchenbänke bis in unser innerstes Mark drangen... da müsste jeder vernünftige Neurologe (Gehirnspezialist) dem Schreibenden recht geben: dass es keine grössere Leistung gibt, zu der ein menschliches Hirn fähig ist, als auf einer Orgel auf diese Weise zu improvisieren – und ein dankbares Publikum zu begeistern.

Weihnachten lädt uns ein, über das Wunder der Geburt und des Werdens von allem Lebendigen zu staunen.